

Der König und sein Königskind

Ein schwarzblaues Meer, von weißen Gischtstreifen aufgewühlt, am Horizont ein gelber Schein. Marc van Hoert griff nach der Gischt, betastete die dicke schwere Farbe. Er durfte das, es war seine Galerie. Es schien ihm schiere Ironie. Er kannte das Bild, es hing schon einmal hier vor zwanzig Jahren. Dann wurde es gekauft. Einmal übers Meer. Nun wieder hier. Zurückgekauft. Ein Zufall, bei einer Auktion. „Ich gebe es nicht mehr her.“

Seiner kleinen Marie hatte das Bild gefallen. Sie beide hatten vor ihm gestanden, Maries Kopf reichte gerade bis zum unteren Rahmen. Sie hob ihre kleine zarte Hand und zeigte mit dem Finger auf den gelben Schein: „Da kommt gleich Arielle.“ Van Hoert hatte gelacht damals. Die kleine Hand und das tiefe blaue Meer, eine Seejungfrau und man kann das Glück nicht grad begreifen.

Van Hoert griff nach dem Schein. Ganz fein war die Pinselführung hier. Ein Bild, so um die hundert Jahre alt, es begann gerade eine bewusste Rückbesinnung auf Abstraktion. Marie war mit ihrer Mutter fortgegangen. Nicht sehr weit weg, aber zu fern, um sporadische Visiten ertragen zu können. „Ich gebe es nicht mehr her.“ Dachte van Hoert und schritt durch die lange Halle, um an der vorderen Glastür einen Kunden zu empfangen.